



Lutz Müller
BVD-Vizepräsident

Liebe Leserinnen und Leser,

kennen Sie das neue Zauberwort für die zahnärztliche Praxis? – Die Digitalisierung, so scheint es, hat sich nach der Skepsis und Ablehnung, die der Datenverarbeitung bei ihrer Einführung entgegengebracht wurde, zu einem wichtigen Wirtschaftlichkeitsaspekt entwickelt.

Lassen wir die damaligen Befürchtungen noch einmal Revue passieren. Die heftige Ablehnung konzentrierte sich vor allem auf den Kostenfaktor: Da die Computer nach heutigen Wertvorstellungen ein „Vermögen“ kosteten, war mit einer Amortisation in einem überschaubaren Zeitrahmen kaum zu rechnen. Hinzu kam die „Abhängigkeit vom Personal“, die viele Zahnärzte als Zumutung empfanden.

Nach zehn Jahren nutzten mehr als 70 Prozent die Abrechnung per Computer, vielerorts entwickelte sich das Thema EDV zum „Hobby“ des Chefs. Heute – nach weiteren acht Jahren – gehört die EDV zum Praxisalltag. Auch wenn diejenigen gebremst werden, die sich über die zukünftige Entwicklung der zur Verfügung stehenden Möglichkeiten Gedanken machen, wird es keinen Stillstand geben. Hier bestimmen die KZVen den Takt.

Wie sieht es bei den anderen digitalen Anwendungen aus? Die intraorale Kamera wurde vor knapp zehn Jahren mit Erfolg eingeführt. Zunächst war kein Speichermedium verfügbar, doch es gibt seit langem einen Farbprinter, mit dem das Bild relativ farbecht und schnell gedruckt werden kann. Aus den Praxen hörte man die Frage, warum man die Bilder nicht auf der Festplatte speichern könne. Die Industrie reagierte schnell mit einer Software-Lösung, die heute Standard ist. In den Bereichen Patientenberatung, Prophylaxe und Aufklärung ist die intraorale Kamera kaum noch wegzudenken. Hier gilt das alte Sprichwort: „Ein Bild sagt mehr als 1.000 Worte.“

Parallel dazu wurde die Röntgentechnologie entwickelt. Die ersten Ergebnisse waren nicht überzeugend. Mittlerweile konkurrieren die Optionen Speicherfolie und Trommelscanner oder Sensor in einer hervorragenden Art und Qualität. Während das traditionelle Bild auf dem Rückzug ist, überzeugt das digitale Bild nicht nur wegen der verminderten Strahlenexposition, der der Patient ausgesetzt ist. Die Software bietet mannigfache Möglichkeiten das Bild auf die speziellen Bedürfnisse anzupassen, hinzu kommen die gemeinsame Beratung mit dem Patienten und die Aufklärung – all das setzt neue Maßstäbe. Auch das ist eine Form von Patientenbindung.

Die Entwicklung auf dem Gebiet der Digitalisierung wird sehr schnell und in hoher Qualität weitergehen. In dem neue Eproms eingesetzt werden oder die Software upgegradet wird, bleibt die digitale Praxis mit den technischen Innovationen verknüpft.

Wie gut zu wissen, dass digital nicht in eine Sackgasse führt, sondern eine Entwicklung ist, die nicht mehr aufgehalten werden kann!

Ihr
Lutz Müller
BVD-Vizepräsident